



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

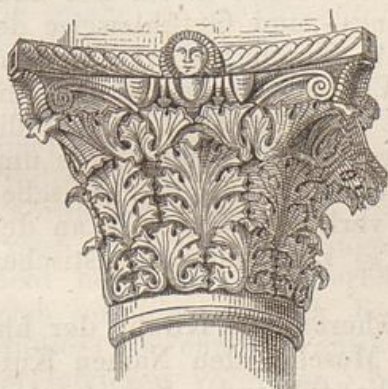
Stuttgart, 1856

e. Die Lande des byzantinischen Reiches

urn:nbn:de:hbz:466:1-30148

e. Die Lande des byzantinischen Reiches.

Constantinopel¹ hatte durch den neuen Gründer der Stadt, Constantin d. Gr., neben der Fülle der übrigen Prachtanlagen auch christliche Kirchen empfangen, von denen zum Theil mit Bewunderung gesprochen ward. Zu diesen gehörte die Kirche, welche der heiligen Sophia (der Weisheit, d. i. dem Worte Gottes) geweiht war; sie hatte eine längliche Gestalt und wurde von Constantius, nach der Mitte des vierten Jahrhunderts, beträchtlich erweitert. Ihre Decke brannte im Anfange des fünften Jahrhunderts ab; bei dem darauf erfolgten Herstellungsbau empfing sie, wie es scheint, eine tonnengewölbartige Bedeckung.² Eine Säulenbasilika in der nachmals üblichen Form dürfte hienach das Gebäude nicht gewesen sein, da von einem solchen nicht vorzusetzen ist, dass es einer derartigen Gewölbbelast entsprochen haben würde. — Eine andre namhafte Kirche war die den h. Aposteln geweihte Begräbniskirche des Kaisers, in Kreuzform, auf das Reichste ausgestattet, die Decke mit vergoldetem Felderwerk.³ Bei einer Erneuerung im sechsten Jahrhundert ward sie mit einer Kuppelbedeckung versehen.⁴



Kapital von der Säule des Marcian.

Erhalten ist zunächst Einiges aus dem fünften Jahrhundert. Die inschriftlich bezeichnete Säule des Marcian⁵ (450 — 456), jetzt Kis-taschi, „Mädchenstein“ genannt, 35 Fuss hoch, hat ein Kapitäl von freier Nachahmung des römischen und darüber einen schweren, auf den Ecken von Adlern getragenen Aufsatz, auf welchem die Statue des Kaisers stand. — Die im J. 463 erbaute Klosterkirche des Studios,⁶ „Agios Johannes,“ jetzt eine Moschee unter dem Namen Imrachor-Dschamissi, ist eine einfach dreischiffige Basilika mit geradem Gebälke über den Säulen und Gallerieen darüber, welche muthmaasslich (die gegenwärtigen Gallerieen sind neu) durch Säulen-Arkaden gebildet waren; mit grosser, aussen dreiseitiger Tribuna (ohne Seitentribunen) und einer Vorhalle, welche der Rest der Hallen eines Vorhofes zu sein scheint; die

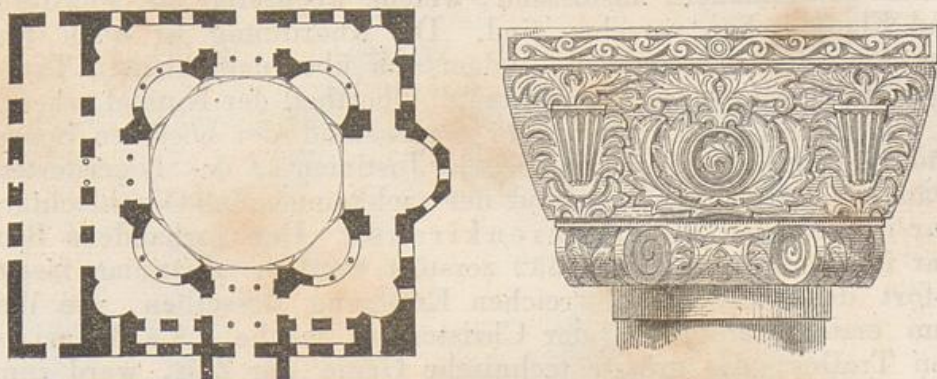
¹ Ueber dessen Monumente s. das neuerschienene klassische Werk von W. Salzenberg, *Altchristliche Baudenkmale von Constantinopel vom V. bis XII. Jahrhundert.* — ² F. Kugler, *kleine Schriften etc.*, I, S. 200. — ³ F. v. Quast, *die altchristlichen Bauwerke von Ravenna*, S. 30. Bunsen, *die Basiliken des christlichen Roms*, S. 35. — ⁴ Procop, *de aedif.* I, 4. — ⁵ Salzenberg, *a. a. O.*, S. 35, T. I, Fig. 5. — ⁶ Ebendas. S. 36, T. II—IV.

Säulen der Vorhalle wiederum in einer Nachbildung der römischen Form, mit reichem horizontalem Gebälk und zwei Thürgerüsten, welche nach syrischer Art zwischen die Säulen eingeschoben sind. Der Charakter des architektonischen Details an dieser Halle (das Innere der Kirche ist weniger bekannt) bezeugt ebenso, wie die Säule des Marcian, noch das von der Antike nahe abhängige, doch schon des Verständnisses der Form entbehrende Verhältniss. Die Arbeit ist fein, besonders in dem schematisch gräcisirenden Blattwerk der Kapitäle; in dem reichsculptirten Gebälke werden die ursprünglichen Grundformen zwischen den dekorativen, ebenfalls schematisch behandelten Details schon erdrückt. — Die im Aeusseren eckige, zumeist dreiseitige Gestalt der Tribuna, welche wir zuerst an dieser Kirche finden, bleibt ein stehendes Kennzeichen der kirchlichen Gebäude Constantinpels, auch der übrigen byzantinischen Architektur.

Der höhere Glanz Constantinopels, die eigenthümliche und in ihrer Weise prachtvolle Entfaltung der byzantinischen Baukunst gehört dem sechsten Jahrhundert, der Regierungszeit Justinian's (527—565) an. Justinian liess, in der kaiserlichen Residenz und ausserhalb, eine überaus grosse Zahl von Kirchen aufführen; er gewährte ihnen die reichlichste Ausstattung; er begünstigte insbesondere diejenige, machtvollere Form der baulichen Anlage, nach welcher die Sinnes- und Gefühlsweise des Orients verlangte. Der centralisirende Kuppelbau, mit Allem, was an räumlicher Anordnung und Wirkung davon abhing, die eigenthümliche Weise des dekorativen Geschmackes, welcher die Massen im erdenkbar reichsten Farben- und Formenspiele umkleidete, zugleich aber das Bedürfniss einer ästhetisch organischen Entwicklung der Formen fast völlig verlor, bildete sich an den Hauptbauten der Epoche Justinian's zum charakteristischen Systeme aus.

Zu diesen gehört, als eine der früheren, die Kirche der hh. Sergius und Bacchus,¹ jetzt als Moschee den Namen Kutshuk aja Sofia (die kleine Sophienkirche) führend. Sie ist neben S. Vitale in Ravenna das wichtigste erhaltene Beispiel einer gegliederten baulichen Anlage mit achteckigem, kuppelbedecktem Mittelraume; doch ist das Ganze hier nicht zu ähnlich entschiedener Consequenz, wie bei S. Vitale, durchgeführt. Der Gesamtbau ist viereckig, im Innern ungefähr 83 (oder bis in die hinaustretende Altartribuna 94 $\frac{1}{2}$) Fuss tief und 79 F. breit, mit grossem Narthex vor der Eingangsseite; der achteckige Mittelraum von ungefähr 52 F. Durchmesser und bis zum Gipfelpunkte der Kuppel 66 F. hoch. Säulenstellungen und Gallerieen darüber, durchgängig von je 2 Säulen, befinden sich zwischen den acht Eckpfeilern des Mittelraumes (mit Ausnahme der offenen

¹ Salzenberg, a. a. O., S. 41, T. V.



Grundriss und Kapital der oberen Säulen von SS. Sergius und Bacchus zu Constantinopel.

Seite des Altars.) In den vier Ecken des Umganges sind kleine halbrunde Ecknischen angeordnet; die den letzteren gegenüberliegenden vier Seiten des Achtecks treten als offene Säulennischen mit halbem Kuppelgewölbe in die Räume des Umganges hinein. Die Kapitäle der unteren Säulen haben eine rundlich ausbauchende, mit flach schematischem Blattschmuck versehene Form,¹ wie solche in der byzantinischen Kunst ausschliesslich für den Bogenbau, dem allgemeinsten ästhetischen Bedingniss des letzteren entsprechend (und eins der geringen Zeugnisse einer unter solchem Bedingniss neu entstandenen Detailform), in Gebrauch kam; sie tragen hier aber keine Bögen, sondern ein, auch an den Pfeilern rings um das Schiff fortgeführtes gerades Gebälk, eine Anordnung, welche den Zweck hat, einer grossen Inschrift zum Preise Justinian's den angemessenen Raum, im Einklang mit den nicht hohen Gesamtverhältnissen des Inneren, zu geben. Das reich sculptirte Gebälk hat auch hier, wie bei der Kirche des Studios, die entstellte antike Form; wie sehr man die Bedeutung der letzteren vergessen, bezeugt besonders der Umstand, dass der ursprüngliche Fries (gleich manchem der letzten Monumente der Römerzeit) zum grossen blattgeschmückten Rundstabe umgewandelt erscheint und über diesem ein zweiter glatter Fries, behufs Aufnahme der Inschrift, angeordnet ist. Die oberen Säulen haben, in sehr unschöner Zusammenstellung, corumpirte ionische Kapitäle mit breitem trapezförmigem Aufsatz als Unterlager für die Bögen. Die Kuppel des Mittelraumes ist eigenthümlich angeordnet, — hier, wo zunächst die technische Construction und nicht die überlieferte Form das Bedingende war, ein künstlerisch sinnvolles Ergebniss liefernd. Sie ist sechzehnteilig, mit scharf vortretenden Rippen und hochgewölbten Kappen, mit den letzteren gegen sechzehn tambourartig aufstei-

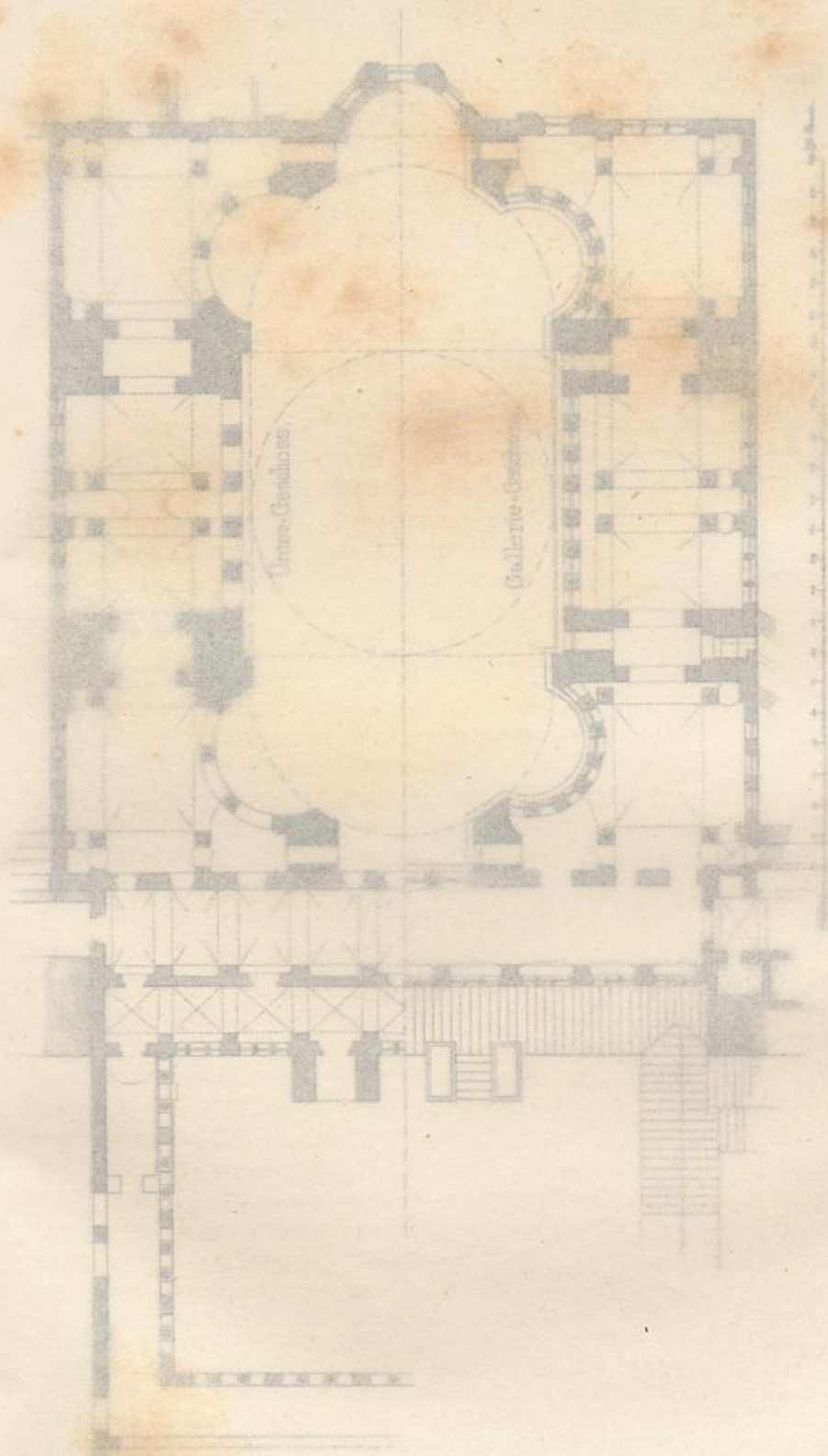
¹ Salzenberg, T. XVIII, 12, 13.

gende Schildmauern anstossend, welche wechselnd mit Fenstern und Flachnischen versehen sind. Die Anordnung ist auch für das Aeussere maassgebend, indem sich über dem kleinen Tambour der gerippte (melonenförmige) Obertheil der Kuppel erhebt.

Ungleich bedeutender, der Gegenstand der höchsten Sorge und Kraftanstrengung von Seiten Justinian's, des begeisterten Staunens der Zeitgenossen und der nachkommenden Geschlechter, war der Neubau der Sophienkirche.¹ Der vorhandene Bau war im Beginn des Jahres 532 zerstört worden. Justinian fasste sofort den Plan zur glorreichen Erneuerung desselben, die ihn zum ersten Heiligthum der Christenheit mache. Anthemios von Tralles, das grösste technische Genie der Zeit, ward zum Meister des Baues berufen, ihm zur Seite (etwa für den mehr künstlerisch-dekorativen Theil der Arbeit?) Isidoros von Milet. Schon am 23. Februar 532 wurde der Grundstein des Neubaus gelegt, und dieser in seiner vollständigen Pracht am 26. December 537 eingeweiht. Im J. 558 stürzte bei einem heftigen Erdbeben ein Theil der grossen Kuppel ein; sofort begann die Herstellung des Gebäudes, mit erhöhter Spannung des Kuppelgewölbes (um 25 Fuss) und Verstärkung der Widerlager; am 24. December 563 erfolgte die abermalige Weihung. Seit jener Zeit steht das Gebäude, im Wesentlichen unverändert, nur mit Reparaturen, welche einige Male im Laufe des Mittelalters unternommen wurden, mit den Einrichtungen, welche die Umwandlung der christlichen Kirche in eine türkische Moschee (seit 1453, mit Beibehaltung ihres Namens als „Aja Sofia“,) zur Folge hatte und mit den zur grösseren Sicherstellung noch mehr gehäuften Strebmassen, welche man besonders in der früheren Zeit der türkischen Herrschaft für nöthig erachtete und welche das Aeussere allerdings zum Theil sehr unförmlich erscheinen lassen. Im letzten Jahrhundert vernachlässigt und dem Untergange schon nahe, ist die Sophienkirche unlängst (1847 und 1848) abermals hergestellt, auch die ursprüngliche, bis dahin durch Kalktünche grossentheils verdeckte Ausstattung ihrer Wände und Gewölbe, soviel davon erhalten ist und soweit es der bilderfeindliche Islam erlaubte, wieder enthüllt worden. Hiebei hat sich zur gründlichen Untersuchung des Gebäudes, zur vollständig genauen Aufnahme desselben,² zur Darstellung der reichhaltigen malerischen Durchblicke seines Inneren³ zuerst die geeignete Gelegenheit dargeboten.

Die Grundzüge des baulichen Systems der Sophienkirche sind bereits im Obigen (S. 364) gegeben. Der Plan hat einige Verwandtschaft mit dem von SS. Sergius und Bacchus, aber er

¹ Salzenberg, a. a. O., S. 45, ff., T. VI—XXXII. G. Fossati, Aya Sofia Constantinople, as recently restored by order of H. M. the Sultan Abdul Medjid. Ueber das frühere literarische u. a. Material und dessen Ergebnisse s. meine kleinen Schriften etc., I, S. 200. — ² Beides bei Salzenberg. — ³ In dem von dem Architekten Fossati, dem Leiter des Restaurationsbaues, herausg. Werke.



Gemeinsame der Sophienkirche zu Constantinopel

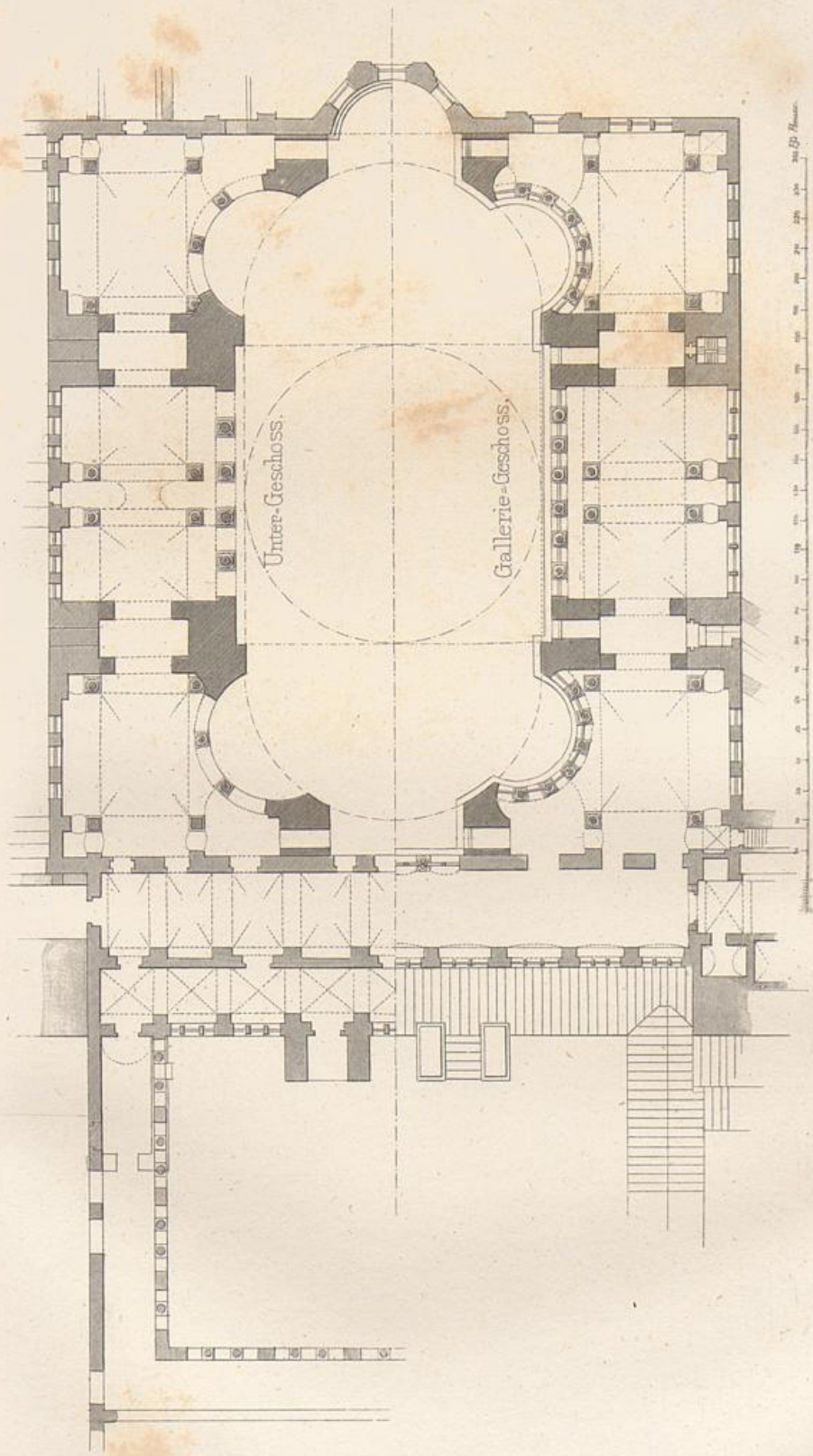
Kupfer Geschichte der Baukunst. S. 422.

grade Schildmauern anstossend, welche wechselnd mit Fenstern und Flachnischen versehen sind. Die Anordnung ist auch für das Aeussere maassgebend, indem sich über dem kleinen Tambour der gerippte (maassförmige) Obertheil der Kuppel erhebt.

Ungleich bedeutender, der Gegenstand der höchsten Sorge und Kraftanstrengung von Seiten Justinian's, des begeisterten Staunens der Zeitgenossen und der nachkommenden Geschlechter, war der Neubau der Sophienkirche.¹ Der vorhandene Bau war im Beginn des Jahres 532 zerstört worden. Justinian fasste sofort den Plan zur glänzenden Erneuerung desselben, die ihn zum ersten Heiligthum der Christenheit machte. Anthemius von Tralles, das grösste technische Genie der Zeit, ward zum Meister des Hauses berufen. Ihm zur Seite (etwa für den mehr künstlerisch-dekorativen Theil der Arbeit?) Isidoros von Milet. Schon am 23. Februar 532 wurde der Grundstein des Neubaus gelegt, und dieser in seiner vollständigen Pracht am 26. December 537 eingeweiht. Im J. 558 stürzte bei einem heftigen Erdbeben ein Theil der grossen Kuppel ein; sofort begann die Herstellung des Gebäudes, mit erhöhter Spannung des Kuppelgewölbes (um 25 Fuss) und Verstärkung der Widerlager; am 24. December 563 erfolgte die abermalige Weihung. Seit jener Zeit steht das Gebäude, im Wesentlichen unverändert, nur mit Reparaturen, welche einige Male im Laufe des Mittelalters unternommen wurden, mit den Einrichtungen, welche die Umwandlung der christlichen Kirche in eine türkische Moschee (seit 1453, mit Beibehaltung ihres Namens als „Aya Sofia“) zur Folge hatte und mit den zur grösseren Sicherstellung noch mehr gehäuften Strebemassen, welche man besonders in der früheren Zeit der türkischen Herrschaft für nöthig erachtete und welche das Aeussere allerdings zum Theil sehr unförmlich erscheinen lassen. Im letzten Jahrhundert vernachlässigt und dem Untergange schon nahe, ist die Sophienkirche unlängst (1847 und 1848) abermals hergestellt, auch die ursprüngliche, bis dahin durch Kalktünche grossentheils verdeckte Ausstattung ihrer Wände und Gewölbe, soviel davon erhalten ist und soweit es der bilderfeindliche Islam erlaubte, wieder enthüllt worden. Hierbei hat sich zur gründlichen Untersuchung des Gebäudes, zur vollständig genauen Aufnahme desselben,² zur Darstellung der reichhaltigen malerischen Durchblicke seines Inneren³ zuerst die geeignete Gelegenheit dargeboten.

Die Grundzüge des baulichen Systems der Sophienkirche sind bereits im Obigen (S. 364) gegeben. Der Plan hat einige Verwandtschaft mit dem von SS. Sergius und Bacchus, aber er

¹ Salzenberg, a. a. O., S. 45, ff., T. VI—XXXII. G. Fossati, Aya Sofia Constantinople, as recently restored by order of H. M. the Sultan Abdul Medjid. Ueber das frühere literarische u. a. Material und dessen Ergebnisse s. meine kleinen Schriften etc., I, S. 200. — ² Beides bei Salzenberg. — ³ In dem von dem Architekten Fossati, dem Leiter des Restaurationsbäues, herausg. Werke.



Grundriss der Sophienkirche zu Constantinopel.

Kugler Geschichte der Baukunst. S. 422.

ist verlängert, bereichert, zur ungleich mächtigeren räumlichen Wirkung entfaltet. Der gesammte Innenraum, viereckig wie dort, hat eine Länge von 241, und bis in die Tiefe der hinaus-tretenden Tribuna von 259 Fuss, bei einer Breite von 224 F.; die ansehnliche Halle eines Narthex, mit neun Thüren in das Innere führend, legt sich der Breitseite vor. Ein weiter Haupt-raum bildet das eigenthümlich gestaltete Mittelschiff. Vier mächtige Pfeiler, der Breite nach in einem Abstände von 106 Fuss, tragen über den vier kolossalen Bögen, durch welche sie verbunden werden, die grosse Hauptkuppel, deren Fusskranz die lichte Weite von 100 F. hat, während sie selbst, um Einiges zurück-tretend, mit 104 F. Weite beginnt und zu einer Scheitelhöhe von 179 F. über dem Fussboden emporsteigt. Dem mittleren Viereck schliessen sich nach Osten und nach Westen halbkreisförmige Räume an, beiderseits mit Halbkuppeln bedeckt, welche an den grossen Bogen unter der Kuppel anlehnen. In beide Halbkup-peln schneiden je drei andre, kleinere Bögen ein, von denen der mittlere ostwärts den Vorbogen der Tribunennische bildet, der mittlere westwärts sich über den Haupttheilen der Eingangsseite wölbt; die andern Bögen gestalten sich zu Nischen mit kleinerem Halbkuppelgewölbe. Zweigeschossige Säulenarkaden füllen diese Nischen und die Süd- und Nordseite des viereckigen Mittelraumes, die Nebenräume von dem Hauptraume sondernd und Gal-lerieen über jenen bildend. Pfeilermassen treten gen Süd und Nord den vier grossen Mittelpfeilern gegenüber, als Widerlager gegen den Bogen- und Gewölbedruck, welchen diese zu tragen haben; hienach sondern sich die Seitenräume in je drei mehr beschlossene Theile. Die letzteren sind, unterwärts und in der Gallerie, kuppelartig, mit Grat-Ansätzen) überwölbt; Säulen, auch viereckige Pfeiler und Bögen, in mannigfach verschiedener Verbindung, dienen zum Tragen der Gewölbe in den einzelnen Seitenräumen und zur Vermittelung mit den anderweitig anstos-senden Constructionen (z. B. den in die Seitenräume hineintren-denden Nischen.) Ein Obergeschoss des Narthex, durch eine Säulenarkade sich gegen den Mittelraum öffnend, verbindet die Gallerieen der Nordseite mit denen der Südseite. Eine Fülle von Fenstern, im Unter- und Obergeschoss der Seitenräume, in der Altartribuna und über der Eingangsseite, unter den grossen Bögen der Nord- und Südseite, in sämtlichen Halbkuppeln, am Fusse der Hauptkuppel, sendet (auch noch gegenwärtig, obgleich Manches davon verbaut ist,) ein Meer von Licht in das Innere. Die Fenster unter jenen Bögen der Nord- und Südseite, über dem Doppelgeschoss der dortigen Arkaden und einem Geschoss von Flachnischen in zwei Reihen sich erhebend, hatten ursprüng-lich ein freies Weitenverhältniss. (Sie sind nachmals, zur Siche-rung des Baues, verengert.) Der Fuss der Hauptkuppel ist von 40 Fenstern durchbrochen, mit nur schmalen, aber nach aussen

stark hinaustretenden Pfeilern, welche sich am Innern der Kuppel bis zum Mittelschilde derselben als Rippen emporziehen. — Durch eine Construction, kühn ohne Gleichen, reich complicirt, obschon auf der Grundlage eines an sich einfachen Systems, ist in diesem Gebäude eine erhabene, in voller Wirkung sich geltend machende Weite des inneren Raumes, — zugleich in Verbindung mit dem mannigfachsten Wechsel malerischer Seitendurchblicke gewonnen, wie die Geschichte der Baukunst kein zweites Beispiel kennt. Aber es ist eben nur die Construction, nur das von derselben umschlossene Massenverhältniss des Raumes, worin das Wesentliche dieser Wirkung beruht. Es ist wiederum ein noch durchaus primitiver künstlerischer Standpunkt, der sich hiebei geltend macht, in der Gliederung des Raumes noch einer klaren Auflösung, eines beruhigten und beruhigenden Abschlusses ermangelnd, in der Unbekümmertheit der Gewölbe-Combinationen der Seitenräume noch troglodytenhaft phantastisch; es fehlt noch Alles an derjenigen Formgestaltung, welche das constructionelle Ergebniss zum künstlerischen Leben umzuwandeln, der materiellen Schöpfung das Siegel des Geistes aufzuprägen fähig wäre. Die überaus prachtvolle Ausstattung, welche das Innere empfangt und welche zum Theil erhalten ist, dient wesentlich dazu, die überraschende Wirkung und den phantastischen Reiz des Ganzen zu erhöhen; aber sie ersetzt den Mangel des künstlerischen Lebensathems nicht, und um so weniger, als ihre Einzelformen wesentlich doch nur als Nachklänge einer erstorbenen Welt erscheinen.

Das constructive Material besteht bei den Pfeilern, welche dem vorzüglichst starken Drucke zu widerstehen hatten, aus einem schlichten Werkstein (einer Art Peperin), bei den übrigen Theilen des Baues fast ohne Ausnahme aus gebrannten Ziegeln. Wände und Pfeiler des Inneren, bis zum Ansatz der Gewölbe, sind mit einem Täfelwerk des kostbarsten farbigen Gesteines in buntem, zierlichem Wechsel der Farben und ihrer Schattirungen bekleidet; im Einzelnen, besonders in dem heiligen Räume des Altars, ist dasselbe zu musivischen Mustern zusammengesetzt. Die Wölbungen und die von den grossen Bögen der Nord- und Südseite umschlossenen Fensterwände sind mit Goldmosaik bedeckt, aus dessen Grunde, neben einzelnen figürlichen Darstellungen, die mannigfaltigsten farbigen Muster zur Umsäumung und zur Füllung der Einzeltheile hervortreten. Es ist eine, die Sinne berausende Pracht, zur wundersamen Wirkung gesteigert durch den von allen Seiten hereinbrechenden und an den Bogen- und Gewölblinien in stetem Wechsel aufleuchtenden Lichtschimmer. Aber jenes Täfelwerk zerschneidet vielfach, für das Auge, die grossen festen Massen der Construction; und das bunte Mosaik ersetzt nicht die mangelnde organische Form, beeinträchtigt sogar (durch eine stumpf rundliche Profilirung der Ecken, welche

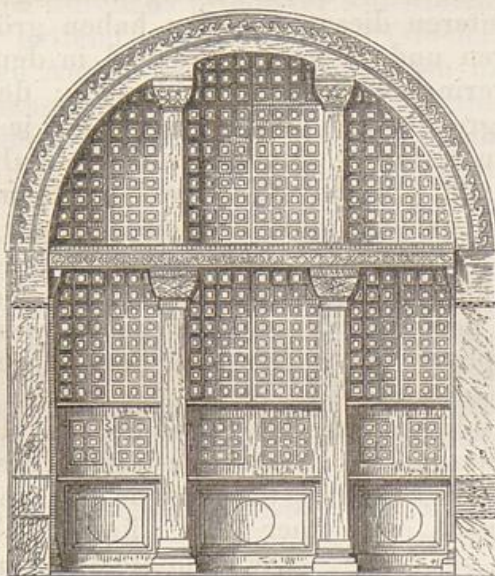
für die Ausführung der musivischen Incrustation nöthig wurde,) die einfach constructionelle Form. Der Styl der Mosaikornamente hat etwas eigen Gebundenes und Schweres, an altägyptisches Wesen erinnernd. — Das an den grossen Massen durchgeführte architektonische Detail ist sehr unerheblich: wenige Kämpfer- und Krönungsgesimse von verdorben antiker Bildung, und ein höchst mageres Fussgesims, welches, aller selbständigen Bedeutung entbehrend, durchaus nur den Bedingungen eines aufgelegten flachen Tafelwerkes folgt. Von mehr bezeichnendem Charakter ist die Behandlung der, den grossen baulichen Constructionen eingefügten Einzeltheile. Zunächst die der Säulen-Arkaden, welche den Mittelraum von den zweigeschossigen Seitenräumen sondern. Die unteren dieser Arkaden haben grössere Dimensionen als die oberen und dem entsprechend in den einzelnen Abschnitten eine geringere Säulenzahl als jene; der Art, dass zu den Seiten des grossen Kuppelvierecks unten je 4 und oben je 6, in den Nischen unten je 2 und oben je 6 Säulen stehen. Die Säulenschäfte, von antiken Monumenten stammend, bestehen grösstentheils aus grünem thessalischem Marmor (verde antico); die grossen Schäfte der acht unteren Säulen zu den Seiten des Kuppelvierecks, $25\frac{1}{2}$ Fuss hoch, wurden aus Ephesos geholt. Die unteren Säulen der vier Nischen bestehen aus dunkelrothem thebaischem Porphyry; sie rühren von dem Aurelianischen Sonnentempel zu Rom her. Die Basen der Säulen haben die attische Gliederung, aber willkürlich behandelt und durch eingereihte flache Bänder unorganisch bunter gestaltet; die Porphyrsäulen der Nischen, minder hoch als die übrigen der unteren Ordnung, stehen auf Podesten von einer übel kümmerlichen Profilirung.



Kapital aus der Sophienkirche.

Die Kapitäl der Säulen haben überall jene bauchig rundliche Form, mit flachem schematischem Blattwerk bekleidet, oben an den Ecken mit einer Art ionischer Voluten, welche die antike Reminiscenz, doch ohne alles Bewusstsein eines organischen Zweckes, bewahren. Die Bögen der unteren Ordnung haben eine Umfassung, architrav- oder archivoltentähnlich, welche die Horizontallinie des Deckgesimses der Kapitäl und die Linie der Bögen rhythmisch begleitet; sie ist, ebenso wie das Feld zwischen den Bögen, mit schematischem Blattwerk geschmückt, dessen Sculptur, ohne eigentlich plastische Wirkung, über die Wandfläche nicht vortritt und (wie die der Kapitäl) ursprünglich mit Vergoldung versehen war. Die Bögen der oberen Ordnung haben eine in ähnlicher Weise

geordnete musivische Umfassung; beiderseits läuft ein geschmücktes Kranzgesims von entstellter antiker Form darüber hin. Zwischen den Säulen der Gallerieen sind Marmorbrüstungen enthalten. Die den Arkaden entsprechenden Pilaster sind als Nachbildung der Säulenform, in einem durchaus nur schematisch dekorativen Charakter, behandelt. Die Säulen, welche die Gewölbe der unteren Seitenräume tragen, haben ähnliche Formen; die oberen haben jene barbarische Kapitalcomposition der Galleriesäulen von SS. Sergius und Bacchus. — Die Fenster, halbrund überwölbt, waren ursprünglich durchgehend mit Marmorgittern ausgesetzt, deren kleine Oeffnungen durch Glasscheiben verschlossen waren.



Fenster der Sophienkirche.

Bei den grossen Fenstern werden die Gitter durch ein eingebautes Gerüst gehalten, dessen Form und Composition den erdenkbar tiefsten Mangel künstlerischen Gefühles bekundet: zwei vier-eckige Pfeiler mit vierseitigen rundlich ausgebauchten Kapitälern, die, ohne alle sonstige Gliederung, mit einem schematischen Blattwerke flach bedeckt sind; darüber ein in eben dieser Weise dekorirter Balken; darüber zwei kleinere Pfeiler von derselben Beschaffenheit und rohe Aufsätze über ihren Kapitälern, welche völlig unvermittelt in die schräge Bogenwölbung übergehen. — Die Einfassung der Portale, horizontal gedeckt, hat die antike Reminiscenz mit einiger Würde bewahrt und ihr durch die vorherrschende Gliedform eines Rundstabes ein eigenthümliches Gepräge gegeben, obgleich die Profilirung überall schwer ist; am meisten bei der Bronzeumfassung des grossen „königlichen“ Portales, in der Mitte der Westseite. Wunderwürdig stehen hiege-

gen die Füllungen des auf der Südseite in den Narthex führenden Bronzeportales ab, welche einem unbekanntem Prachtmonumente der jüngeren hellenischen Zeit entnommen und einer barbarisirt byzantinischen Arbeit dieser justinianischen Zeit eingefügt sind.

Es ist geradehin eine Wiederbelebung des uralten orientalischen Geschmackes, was sich in der Prachtausstattung des Inneren der Sophienkirche kund giebt. Noch deutlicher erhellt dies aus den glänzenden Einzelwerken, mit denen ihre Räume, namentlich die des Altares, erfüllt waren. Hievon ist uns in gleichzeitiger Schilderung, — in der Beschreibung der Sophienkirche, welche der erste kaiserliche Silentarius, Paulus, Sohn des Cyrus, in preisenden Hexametern abgefasst hat,¹ eine lebendige Anschauung erhalten: —

Denn so weit sich die östliche Nische des göttlichen Hauses
 Als ein gesonderter Bau für die heiligen Opfer erstreckt,
 Dienen nicht Elfenbein und nicht Erz, nicht geschnittene Steine,
 Sondern durchaus nur Silbermetall zu dem köstlichen Schmucke.
 Ja, nicht allein die Wand, die den Chor vielstimmiger Sänger
 Trennt vom gesonderten Raum für die Schaar der heiligen Priester,
 Hat der Künstler mit Silber belegt, er hat auch die Säulen,
 Zwölf an der Zahl, umhüllt mit dem Schmucke des Silbergewandes,
 Auf dass sie fernhin leuchten in ihrem strahlenden Glanze.

Oben über dem goldnen geweihten Tische des Altars
 Strebet zur Höhe empor ein mächtiger Thurm in die Lüfte,
 Ruhend auf vierfachen Bögen, umgossen von strahlendem Silber,
 Und von den silbernen Säulen getragen, auf deren erhabne
 Häupter die silbernen Füße der vierfachen Bögen gestellt sind.
 Ueber den Bögen steigt der Thurm dann auf, wie ein Kegel;
 Doch ist er diesem völlig nicht gleich, denn unten am Fusse
 Bildet der Rand nicht genau die Form des richtigen Kreises,
 Sondern es ist achteckig die Basis, von welcher der Kegel
 Dann vom weiteren Kreise zur Spitze allmählig emporstrebt.
 Dran sind gelegt acht silberne Platten; in ihrer Verbindung
 Bildend den lang sich erstreckenden Rückgrat. Jegliche Platte
 Steiget, dem Dreieck ähnlich, empor auf der eigenen Strasse,
 Bis sie alle vereint die höchste Spitze des Kegels,
 Da wo die Kunst das Bild des herrlichen Kelches geschaffen.
 Blätterähnlicher Schmuck umgiebt die nach unten gebognen
 Ränder des Bechers. Inmitten darüber die Kugel des Himmels
 Blitzend im silbernen Schein, und über dem Himmel emporragt
 Leuchtend das heilige Kreuz. Es gereich' uns allen zum Heile!

Auch den heiligen Tisch unterstützen goldene Säulen;
 Selber von Golde steht er auf goldener Basis und schimmert
 In dem Glanz der ihm eingefügten köstlichen Steine.²

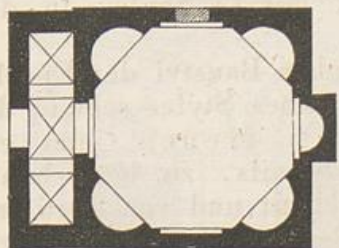
U. s. w.

Fast als ein Wunderbau — Paulus hat ihm ein besonderes Gedicht gewidmet — erscheint der Ambon, der vor dem Chorraum (der

¹ Des Silentarius Paulus Beschreibung der heiligen Sophia und des Ambon, metrisch übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. C. W. Kortüm, im Anhang des Werkes von Salzenberg. — ² Kortüm's Uebersetzung, S. XVI, ff.

Solea) mehr gegen die Mitte der Kirche hin errichtet war, ein geräumiges Säulenwerk von abgerundeter Form mit hohem Treppenaufgange, nicht nur zum Ablesen der heiligen Schriften und zur Predigt bestimmt, sondern auch zu umständlichen Handlungen, z. B. zur Kaiserkrönung, den erforderlichen Platz darbietend, auf der Höhe mit einem Silberwalde, in dessen Gezweigen bei nächtlichen Festen Tausende von Kerzen brannten. Eine unermessliche Fülle von Licht strahlte ausserdem bei diesen Nachtfesten durch den Tempel, Tausende von Lampen, welche in Ketten von den Wölbungen niederhingen, zur mächtigen Krone geordnet, auf silberne Scheiben gereiht, zu Kreuzen sich einigend, als Luftschiffe den Raum durchziehend, andre Tausende an allen Säulen und am Kreise der Gesimse, namentlich an dem weiten Fusskranze der Kuppel aufgesteckt. Wir fühlen den Worten des byzantinischen Dichters seine begeisterte Verzückung über den Zaubereffekt solcher Einrichtungen nach, und wir glauben es gern, dass bei solcher Spannung des malerisch phantastischen Reizes bis zum erdenkbar höchsten Punkte jegliches Bedürfniss einer eigentlich künstlerischen Raum- und Formengestaltung verschwunden sein musste.

Das Aeussere der Sophienkirche ist völlig schmucklos gehalten. Es trägt die Construction des Baues und das Material derselben unbefangen zur Schau und wirkt hierin mit der Macht eines kolossalen Naturgebildes, fest gelagert und in den gewaltigen Strebmassen, in den unbedachten (nur mit Bleiplatten abgedeckten) Bogen- und Kuppelwölbungen sich schwer empor-gipfelnd. Einzig die Fensteröffnungen, die grösseren mit jenem unschönen Gerüst, dessen unbekümmert constructives Gefüge dem Gesetz des Aeusseren allerdings minder widerspricht, unterbrechen die grossen Flächen. Die Kuppelwölbungen haben aussen überall einen cylindrischen (tambourartig vortretenden) Fuss, zur Sicherung ihrer Spannung; in dem letzteren öffnen sich nach aussen ihre Fenster; die darüber durchweg nur in geringerem Maasse aufragende Wölbung der Kuppeln erhöht das schwer und fest Lagernde des Gesamteindruckes. Die schlanken Minarets, welche unter der türkischen Herrschaft auf den vier Ecken des Gebäudes hinzugefügt sind, stehen hiezu in wirkungsreichem Contrast. — Vor dem Narthex der Kirche erstreckte sich ein geräumiger vierseitiger Vorhof, der von Hallen umgeben war. Die Halle zur Seite des Narthex ist noch vorhanden; sie hat nach dem Hofe zu Fenstergewände und Portale, die letzteren zwischen mächtig vortretenden Pfeilern, welche gewölbte Lauben vor den Thüren einschliessen und über denen sich, wie es scheint, ein stattlicher Bilderschmuck erhob. Die übrigen Hallen wurden, dem wenigen Erhaltenen zufolge, durch Arkaden von Pfeilern und je zwei Säulen gebildet.



Baptisterium bei der Sophienkirche
zu Constantinopel.

Die Sophienkirche hatte im Uebrigen mannigfache Nebengebäude. Zu den wichtigsten der erhaltenen gehören ein kreisrunder Kuppelbau vor der Nordostecke, vermuthlich das ehemalige *Sceuophylacium*, in welchem die heiligen Geschirre und Geräte aufbewahrt wurden, und das vor der Südwestecke belegene ehemalige Baptisterium. Das letztere war von Justinian schon vor dem Bau der Sophienkirche errichtet, aussen viereckig, innen achtseitig und mit vier Nischen in den Winkeln des Vierecks, darüber auch im Aeusseren achtseitig und mit einer Kuppel überwölbt; mit kleiner, im Aeusseren rechteckiger Tribunennische und mit besonderem Narthex.

Von andern namhaften Bauten Justinians zu Constantinopel scheint nichts erhalten, namentlich nichts von den glänzenden Pallastbauten, welche er dort ausführen liess. Ebenso wenig aus der nächstfolgenden Zeit.

Indess scheinen die Cisternen von Constantinopel,¹ deren eine erhebliche Anzahl angeführt wird, denen aber die wünschenswerthe architektonische Untersuchung noch nicht zu Theil geworden ist, im Wesentlichen noch den ersten Jahrhunderten der Stadt nach Constantin d. Gr. anzugehören. Bei dem Mangel trinkbaren Quellwassers war ihre Beschaffung für eine grössere Bevölkerung Bedürfniss. Die vorhandenen bestehen aus ansehnlichen Räumen, deren Wölbungen von Säulenreihen, zum Theil mehrgeschossig, getragen werden. Die Säulen haben in einzelnen Beispielen noch antikisirende Kapitäle mit hohem trapezförmigem Aufsätze, oder es hat das Kapital selbst, in roherer Anordnung, diese viereckige Form, die auch in eine rundlich ausgebauchte, selbst in die normalere des abgerundeten Würfelkapitales (wie später in der westeuropäischen Architektur) übergeht. Es scheinen sich hierin die Entwicklungsmomente der eigenthümlich byzantinischen Architektur, besonders etwa des fünften und sechsten Jahrhunderts, anzukündigen. Die berühmteste und am meisten gekannte Cisterne ist die, welche den Namen *Bin-bir-direk*, „tausend und ein Säulen“, führt und dreigeschossig (mit gegenwärtig erhöhtem Boden des Inneren) angelegt sein soll. Man hält sie für die, schon unter Constantin erbaute „Cisterne des Philoxenos“, wobei, falls die Annahme richtig, der Kapitalbildung zufolge jedenfalls ein Umbau in einem der folgenden Jahrhunderte anzunehmen sein würde. Sie ist

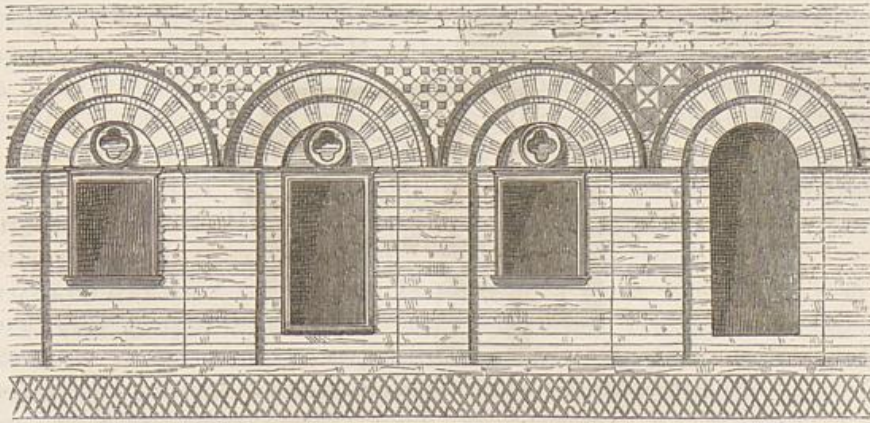
¹ Andreossy, Constantinople et le Bosphore de Thrace, pl. III, ff. Salzenberg, a. a. O., S. 129, T. XXXVIII, 17.

etwa 180 Fuss breit und 192 F. lang, mit 14 Säulen in der Breite und 15 in der Länge.

Den Uebergang von dem byzantinischen Baustyl der Epoche Justinians zu der jüngeren Behandlung dieses Styles scheint die unfern der Sophia belegene Kirche der h. Irene,¹ jetzt ein Waffenmagazin im ersten Vorhofe des Serails, zu bezeichnen. Die Kirche war schon von Constantin gebaut und von Justinian erneut worden; in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts wurde sie durch ein Erdbeben zerstört; der vorhandene Bau scheint einer Herstellung nach diesem Unglück anzugehören. Es ist ein einfacher Langbau mit einer mässig erhöhten Kuppel über der Mitte und einer niedrigeren (flach elliptischen) Kuppel über dem minder tiefen Vordertheile des Schiffes; zu den Seiten des Inneren Gallerieen auf Pfeilerarkaden; das Aeussere durch Schichten von weissem Marmor und Ziegeln bemerkenswerth.

Diese Behandlung des Aeusseren ist es, was zunächst die jüngere Bauzeit charakterisirt. Ein glänzenderes Streben der Art macht sich im neunten Jahrhundert geltend, da der byzantinische Kaiserhof mit der fröhlichen Pracht des Abbassidenhofes in Bagdad zu wetteifern begann; die Elemente der arabischen Architektur, welche sich, nach dem Muster der byzantinischen, aber in eigenthümlichen Umbildungen entfaltet hatten, wurden nun mehrfach von der letzteren aufgenommen. Namentlich war dies unter der Regierung des Kaisers Theophilus (829—842) der Fall. Uns sind die Berichte über den lebhaften Wechselverkehr zwischen Byzanz und Bagdad, über das Staunen der Byzantiner vor den Werken der Khalifen, über ihre entschiedene Absicht, Aehnliches, wo möglich von noch glänzenderer, noch mehr phantastischer Wirkung zu schaffen, aufzubehalten. Ausführliche Berichte sprechen von den Pallastbauten, welche Theophilus in Constantinopel ausführte. Wir ersehen daraus, wie sich in diesen die heimische Gestaltung mit der heiteren, ungezwungenen Weise der Gesammanlage, die in den Pallästen der alten und der jungen Orientalen vorherrscht, vereinigte; es war ein Wechsel mannigfacher Baulichkeiten, zwischen Höfen und Gärten, dem Anscheine nach mit kluger Benutzung der Ergebnisse eines malerisch geordneten Terrains; an kostbaren Säulenhallen und Kuppeln, an Nischen und grossen Halbrunden, auf theatermässige Schau und Darstellung berechnet, war kein Mangel.² — Ein noch erhaltener Baurest, der Saalbau des Hebdomon,³ jetzt Tekfur-Serai genannt, ist mit Bestimmtheit, wie es scheint, den baulichen Anlagen des Theophilus zuzuzählen. Er befindet sich in der Nordspitze der Stadt, quer über die alten Doppel-

¹ Salzenberg, a. a. O., S. 113, T. XXXIII. — ² Das Nähere bei Schnaase, Geschichte der bildenden Künste, III, S. 151, ff. — ³ Salzenberg, S. 124, T. XXXVII, f.

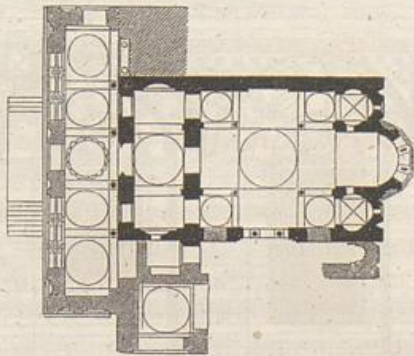


Von der Architektur des Saalbanes des Hebdomon.

mauern und den von diesen eingeschlossenen Graben erbaut, so dass seine Giebel sich beiderseits über den Mauern erheben; ein dreigeschossiges Werk, unten eine Halle auf Säulenarkaden, nach der einen Seite des Grabens geöffnet, darüber ein Zwischengeschoss und über diesem, rings einen freien Umblick über Stadt und Gegend gewährend, ein festlicher Saal von 74 Fuss Länge und $33\frac{1}{2}$ F. Breite. Grosse und weite Bogenfenster, zum Theil mit viereckigem Gewände ausgesetzt, füllen die Wände der oberen Geschosse, namentlich die des Saales. Gewissen Nachrichten zufolge scheint der untere Raum ein Zwinger für Elephanten gewesen zu sein. Die Architektur ist schlicht constructiv, aber in grossen würdigen Verhältnissen. Das Material ist gelblich weisser Marmor, mit Ziegeln wechselnd; in den Einfassungen der Bögen, in den Feldern zwischen denselben, in den Friesen bilden sich zierlichst geschmackvolle Muster des verschiedenfarbigen Gesteins. Das eigentlich architektonische Detail ist sehr einfach, bekundet aber, z. B. in der Profilirung jener viereckigen Fenstergewände, ein klar gesundes Gefühl.

Von den zahlreichen Kirchenbauten der Folgezeit sind in Constantinopel nur einige erhaltene Beispiele namhaft zu machen. Sie haben das im Obigen (S. 366) angegebene Gepräge der spätbyzantinischen Architektur. Als ein besonders zierliches Gebäude ist die ehemalige Kirche der Agia Theotokos (der Mutter Gottes)¹ anzuführen. Sie wurde gegen Ende des neunten oder im Anfange des zehnten Jahrhunderts erbaut und in der Spätzeit des zwölften hergestellt. Ihre erhöhte Mittelkuppel, deren Tambour aussen mit Säulchen und Bögen geschmückt ist, ruht auf vier freien Säulen und den entsprechenden Wölbungen. Ein grosser, breitvorspringender äusserer Narthex mit Säulenarkaden

¹ Salzenberg, S. 115, T. XXXIV, f. Gailhabaud, Denkmäler der Baukunst, Lief. 50.



Grundriss der Agia Theotokos zu Constantinopel.

erscheint als ein späterer Zusatz. — Sodann die Kirchen des Agios Pantokrator¹ (Kilisse Dschami), aus der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, ein Complex von drei Gebäuden: zwei Kirchen von üblicher Anlage und zwischen ihnen, von entsprechender Längenausdehnung, eine Kapelle, welche vermuthlich ein kaiserliches Mausoleum war. Von der einst prächtigen Ausstattung dieser Räume sind nur mässige Reste erhalten. — Ferner die Kirche des Klosters Chora, ebenfalls wegen ihrer inneren Ausstattung gerühmt, und die minder bedeutende des Klosters Pantepoptae, jene vom Ende des 11ten, diese vom Anfange des 12ten Jahrhunderts.²

Nächst Constantinopel ist besonders Thessalonica (Salonichi) durch eine erhebliche Zahl älterer christlicher Kirchen, welche, wie dort, zumeist in Moscheen verwandelt sind, von Bedeutung.³ Eine derselben, die Kirche des h. Georg (Orta Sultan Osman Dschamissi), gehört ohne Zweifel noch dem vierten oder fünften Jahrhundert an. Es ist ein aus Ziegeln aufgeführter Rundbau⁴ von etwa 74 Fuss Durchmesser, mit acht Kapellennischen in der 20 F. dicken Mauer, von denen zwei als Durchgänge, ein dritter als Vorraum zu der hinaustretenden Tribuna des Altares dienen. Das Kuppelgewölbe, welches den Hauptraum bedeckt, hat reiche musivische Darstellungen, welche (wie die von S. Giovanni in Fonte zu Ravenna) noch mit Entschiedenheit den antiken Dekorationsstyl befolgen. — Die Aja Sofia, angeblich von Justinian erbaut, enthält eine Kuppel über

¹ Salzenberg, S. 119, T. XXXVI. — ² Ebendasselbst, S. 122, f. — ³ Texier, Asie Mineure, III, p. 65, ff. Pococke, Beschreibung des Morgenlandes, III, S. 215. — ⁴ Flüchtiger Grundriss bei Pococke, t. LXIV. (Im Uebrigen fehlt es noch an aller Aufnahme der betreffenden Monumente von Salonichi.)

griechischem Kreuz und zeichnet sich durch glänzende Ausführung aus. — Ebenso die Moschee Eski Dschuma, eine Basilika mit Gallerieen über den unteren Säulenarkaden; die Kapitäle der letzteren korinthisirend mit dem byzantinischen Aufsatz für den Bogen, die der Gallerieen ionisch; — die grosse fünf-schiffige Basilika des h. Demetrius (Kassinieh Dschamissi), gleichfalls mit Gallerieen, die Räume des Schiffes durch stärkere Pfeilerpaare in verschiedene Abtheilungen zerfallend; — die Apostelkirche (Souk Su Dschamissi), ein eigenthümlich angeordneter Kuppelbau. Die letztgenannten Gebäude sollen dem siebenten Jahrhundert angehören. Als jüngere und kleinere Monumente, mit Kuppeln, theils über Säulen, theils über Pfeilern, werden namentlich noch angeführt: die Kirche des h. Baradias (Kasandschilar Dsamissi), inschriftlich vom J. 987, und die Kirche des h. Elias (Sarali Dschamissi), inschriftlich vom J. 1012.

Im eigentlichen Griechenland haben sich kleine Kirchen des späteren byzantinischen Styles erhalten. Mehrere der Art finden sich im Peloponnes.¹ Doch dürfte eins dieser kirchlichen Gebäude, zu Modon, noch einer älteren Zeit angehören; es ist eine einfache Basilika mit verschiedenartigen Marmorsäulen. Die übrigen, zu und bei Navarin, bei Modon, zu Samari, zu Vurcano, sind Kuppelkirchen der schon bezeichneten Art. Zu bemerken ist, dass bei zweien, der Klosterkirche von Vurcano und dem Kirchlein von Oosphino bei Navarin, der (sonst nur durch Schranken geschiedene) Altarraum durch Querwände von dem Vorderraum der Kirche abgetrennt wird. — Aehnlich einige kleine Kirchen zu Athen,² namentlich die Kathedrale, deren Aeusseres einen bunten Putz von Stücken dekorativer, zum Theil antiker Sculptur hat, und die Kirche des h. Taxiarchos.

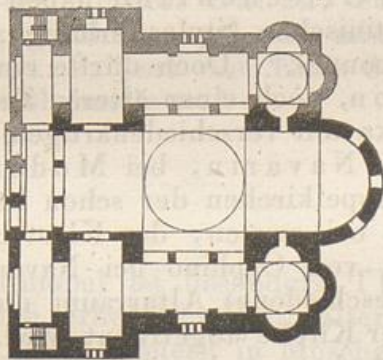
Von der byzantinischen Architektur Klein-Asiens sind uns einzelne Reste näher bekannt geworden.

Ein Werk abenteuerlichsten Sinnes ist die sogenannte Säule des Jovian³ zu Ancyra in Galatien. Sie ist etwa 42 Fuss hoch,

¹ A. Blouet, expédition scientifique de Morée, I, pl. III, ff. — ² Gailhabaud, Denkmäler der Baukunst, Lief. 22 und 74. — ³ Texier, Asie Mineure, I, pl. 70.

ihr Schaft ganz und gar aus basis-ähnlichen Gliedern, Pfählen, Kehlen, Bändern, Platten, zusammengesetzt. Die rohe Bekrönung des Piedestals, das Kapitäl und die feineren Deckgesimse desselben deuten auf eine Zeit, mehrere Jahrhunderte nach Jovian, welcher im Jahr 364 zu Ancyra den kaiserlichen Purpur angenommen hatte.

Einige Kirchen, zum Theil in Ruinen, geben besonders charakteristische Beispiele für die Zurückführung der in der Sophienkirche von Constantinopel entwickelten Prachtanlage auf ein strenges, einfach bestimmtes architektonisches Gesetz; sie gehören der Bauperiode an, welche zunächst auf die der Sophienkirche folgt. Ein einfaches Langschiff bildet den Hauptraum, mit breiten Tonnengewölben (zumal auf der Ostseite) sich an das Kuppelviereck anschliessend. Die mehr oder weniger flache Kuppel erhebt sich über niederem Tambour. Eben so einfach bilden sich die Seitenschiffe, mit schlichten Arkaden und Gallerien zu den Seiten des Kuppelvierecks, in den Seitentribunen kapellenartig abgerundet. Der Vorderseite legt sich zuweilen ein doppelter Narthex vor. Solcher Art sind die kleine Clemens-



Grundriss der Clemenskirche zu Ancyra.

kirche zu Ancyra und einige grössere Kirchen in Lycien, eine im Thal von Cassaba (in der Gegend von Phellus) mit zwei achteckigen Seitengebäuden, eine zweite in Myra.¹

Andre Kirchen des südlichen Kleinasiens scheinen wiederum in mehr wechselnden Formen ausgeführt zu sein. So die mächtigen Baureste des Klosters von Aladja am Abhänge des Taurus auf der Strasse von Karaman nach Selefke, zwei durch eine lange Colonnade verbundene Kirchen enthaltend, die mit prächtigen Säulen versehen sind.² So, nordwärts von dort, die „tausend und ein Kirchen“ (Bin bir Kilisse) des Kara Dagh.³

¹ Texier, a. a. O., I, p. 195, pl. 71; III, p. 203, pl. 205; p. 205, pl. 222. (Hienach die Stiche bei Salzenberg, a. a. O., T. XXXIX.) — ² L. de Laborde, in der Revue archéologique, IV, p. 172, ff. — ³ L. de Laborde, voyage de

Spätest byzantinischen Charakter tragen einige Bauwerke zu Trapezunt (Trebisonde), im östlichen Punkte der Nordküste Kleinasiens. Sie fallen vorzugsweise in die Epoche, da sich hier, seit dem Beginn des 13ten Jahrhunderts, das selbständig byzantinische „Kaiserthum Trapezunt“ bildete. Zu ihnen gehört, als eins der früheren Gebäude, die jetzige Ortassar Dschamissi in der Stadt; sodann, ausserhalb derselben, die verlassene Aja Sofia. Bei dieser mischt sich mit den byzantinischen Formen, in denen des konischen Kuppeldaches und den äusseren Portiken des Gebäudes, schon ein charakteristisches Element der Architektur des benachbarten Armeniens. Neben der Sofia befindet sich ein achteckiges Baptisterium und, was der byzantinischen Baukunst sonst mangelt, ein besondrer Glockenthurm.¹

Das System der byzantinischen Architektur findet noch eine weitere Verbreitung, einerseits im Süden des Kaukasus, in Armenien, Georgien u. s. w., andererseits bei den slavischen Völkern, namentlich den Russen. Hier mischt sich aber das Element der orientalischen Kunst auf eine Weise hinein, dass daraus charakteristisch neue Gestaltungen hervorgehen.

Es sind demnach die Erscheinungen der orientalischen Architektur, seit dem Ausgange der antiken, zunächst in Betracht zu ziehen.

l'Asie Mineure. (Ich bedaure, dass ich keine Gelegenheit hatte, dies Werk näher kennen zu lernen; ich konnte die Notiz nur dem vorstehend citirten Aufsätze des Verfassers entnehmen.)

¹ Texier, descr. de l'Asie Mineure, I, p. 47, ff., 143, pl. I.